

sich hier nur auf Selbsthilfe und Abgrenzung von den staatlichen Einschränkungen ausrichten.

Bemerkenswert ist die Modernisierungsleistung, die Schutzvereine, motiviert durch ihren nationalen Anspruch, im Bereich der Volksbildung erbrachten, wie u.a. Kai S t r u v e für Polen und Ruthenen in Galizien nachweist. Hierzu gehören auch die Veränderungen, die die nationale Schutzarbeit langfristig bei den Geschlechteridentitäten bewirkte, obwohl dies keineswegs intendiert war. Heidrun Z e t t e l b a u e r zeigt anhand des Vereins Südmark, dass, obgleich Frauen nur eine passive Rolle als Hüterinnen der Nation im privaten und familiären Bereich zugedacht wurde, die Nationalisierung des Familiären gerade auch eine Aktivierung der Frauen im politisch-sozialen Bereich mit sich brachte.

Das Verdienst des vorliegenden Bandes liegt in dem breiten Spektrum der vorgestellten Organisationen und der Untersuchung einer Vielzahl von Einzelaspekten. Im direkten Vergleich werden dabei übergreifende Strukturen erkennbar, die eine weitere definitorische Ausarbeitung des Begriffs „Schutzverein“ als speziellen Vereinstypus lohnenswert erscheinen lassen. Abgerundet wird der Band durch den Abdruck einer Auswahl von propagandistischen Postkarten deutscher und tschechischer Schutzvereine (nochmals Rudolf Jaworski), die in ihrer Gegenüberstellung sehr anschaulich die Parallelität der nationalpolitischen Einstellungen bei verschiedenen nationalen Vereinen illustrieren.

Düsseldorf

Sabine Grabowski

Chorgesang als Medium von Interkulturalität. Formen, Kanäle, Diskurse. Hrsg. von Erik F i s c h e r. (Berichte des interkulturellen Forschungsprojekts „Deutsche Musikkultur im östlichen Europa“, Bd. 3.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2007. 428 S. ISBN 978-3-515-09011-7. (€ 48,-)

In jüngster Zeit sind Formen kollektiven Musikmachens vermehrt in die Aufmerksamkeit der Forschung gerückt, und zwar sowohl bei Musikwissenschaftlern als auch bei Sozialhistorikern. Besonders für Letztere bietet das Feld des Chorgesangs eine Möglichkeit, Prozesse der Solidarisierung und Identitätsbildung nicht nur im Vereinswesen zu studieren. Berücksichtigt man die Tatsache, dass nationale Identitätsbildungen des 19. Jh.s meist der Ausbildung eines kulturellen Horizonts folgten, dann sind Untersuchungen zur Chorkultur im 19. und 20. Jh. auch ein Teil des weiten Feldes der Nationsforschung. Von vorneherein begibt man sich hier also in ein Untersuchungsfeld, das Interdisziplinarität und Interkulturalität geradezu herausfordert.

Das Erste, was an diesem Band besticht, ist die Weite des Blickes. Es gibt kaum ein Gebiet im östlichen Mitteleuropa, das nicht wenigstens in einem Aufsatz kurz gestreift würde. Ein großer Teil der Autoren stammt aus den betrachteten Ländern selbst, so dass der Vielfalt der in den Blick genommenen Orte auch eine Vielfalt unterschiedlicher personeller Zugänge zum Thema entspricht. Dass dabei in Länge und Konzeption höchst unterschiedliche Texte herausgekommen sind, ist kein editorisches Manko, sondern ausdrücklich so gewollt und eine natürliche Folge eines pluralistischen Zugangs zum Material. Hinzu kommt, dass der Hrsg. ein Redaktionsteam hat, auf das er sich ganz offensichtlich verlassen kann: Die einzelnen Texte sind durchweg sorgfältig ediert, insbesondere der souveräne Umgang mit den untereinander so unterschiedlichen Sprachen des östlichen Mitteleuropas beeindruckt. Auch wenn sie manchmal allzu kurz geraten sind, erhöhen die jedem Beitrag beigegebenen Zusammenfassungen den Gebrauchswert des Bandes in zweierlei Hinsicht: Die englische Zusammenfassung der fast durchweg in Deutsch verfassten Beiträge erweitert den Leserkreis, und die außerdem jedem Beitrag nachfolgenden Zusammenfassungen in der jeweiligen Landessprache lässt das Buch auch für Forscher aus den betrachteten Regionen interessant erscheinen. Freilich ist der Gebrauchswert für einen des Deutschen mächtigen Leser am höchsten: Dieser nämlich erhält ein bislang beispielloses, in der Tiefe hervorragend fundiertes Kaleidoskop zum deutschen Chorgesang im östlichen Europa und auch in Deutschland selbst.

So breit und überzeugend die Aufarbeitung der Phänomene ist, so vorläufig erscheint die methodische Grundlegung, was allerdings konzeptionelle Gründe hat: Wer ein neues Forschungsprojekt konzipiert, kennt den Gegensatz zwischen der Notwendigkeit einer vorherigen theoretisch-methodischen Fundierung einerseits und dem Zwang zur Aufbereitung der empirischen Fakten andererseits, die eigentlich erst die Grundlage für methodische Überlegungen bilden können. Die hier gewählte Lösung bestand darin, zunächst das empirische Material zu sammeln und vorzustellen, um auf seiner Basis konzeptionelle und methodische Angebote zur weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung machen zu können. So sind die „Einleitenden Überlegungen“ von Dirk Kohlhaas und Annelie Kürsten tatsächlich nicht mehr als Überlegungen – jedoch in bestem Sinne –, die souverän aus der Sekundärliteratur entwickelt werden, aber gerade nicht zum Aufbau eines starren Rahmens für die nachfolgende Anordnung der einzelnen Fallbeispiele führen.

Neun Beiträge unter der gemeinsamen Rubrik „Formen“ schließen sich an, die die Verschiedenartigkeit der Gesangsvereinigungen und die Unterschiedlichkeit ihrer Trägergruppen deutlich machen. Das Spektrum reicht vom bürgerlichen und akademischen Gesangsverein über lutherische Chorvereinigungen bis hin zu Arbeiterchören. Die weiteren vier Beiträge unter der Überschrift „Kanäle“ zeigen auf, welche Inhalte Chorvereinigungen transportieren können und wie die Verbindung zwischen Chorvereinigung einerseits und Öffentlichkeit andererseits jeweils ganz unterschiedlich gestaltet ist. Es müssen nämlich keineswegs, wie man im Gefolge der heutzutage ja schon populär zu nennenden Nationsforschung zuerst vermutet, ausschließlich Inhalte nationaler Bewusstseinsbildung sein. Diese spielen zwar auch eine gewichtige Rolle, aber eben nicht die einzige. Chorgesang erfüllte darüber hinaus Aufgaben öffentlicher Repräsentation oder diente als Ausdruck intensiv empfundener Gläubigkeit. Vielleicht am interessantesten sind jedoch die Beiträge des Teiles „Interferenzen“, die an konkreten Einzelbeispielen zeigen, wie Chorvereinigungen als Instrumente nationaler Bewusstseinsbildung in Situationen konkurrierender oder einander entgegengesetzter nationaler Bewegungen zu Konkurrenz, aber auch zu Wechselbeziehungen oder sogar Spiegelungen führen. Gut sichtbar wird hier, wie sich die nationalen Diskurse ineinander verschränken, etwa bei Deutschen und Tschechen in Prag oder bei Deutschen und Letten im Baltikum, und wie das Chorwesen diese Verschränkungen gleichsam wie ein Messinstrument abbildet.

Da es in dem Forschungsprojekt, aus dem der Band erwachsen ist, vorrangig darum geht, das Phänomen des deutschen Chorgesangs in seinen vielfältigen Erscheinungsformen im östlichen Europa zu beschreiben, bleiben Beiträge dieser Art die Ausnahme. Was die Herangehensweise von Hrsg. und Autoren aber von vielen älteren Arbeiten zum deutschen Chorwesen im östlichen Mitteleuropa unterscheidet, ist der gemeinsame Konsens darüber, was sie nicht tun wollen: Die Beschreibung des deutschen Chorgesangs im östlichen Mitteleuropa soll im Gegensatz zur früheren Literatur über dieses Thema keine legitimierende und deutsche Identitäten jedweder Art befördernde Beschreibung der Erzeugnisse deutscher Kultur im Osten mehr sein, womöglich auch noch mit jener für die ältere Literatur so kennzeichnenden scheinheilig-gönnenhaften Demonstration deutscher kultureller Überlegenheit. Das ist der Grund, weswegen gleichsam als Antithese zu den einleitenden Überlegungen in den Aufsätzen der Teile „Grundsatzüberlegungen“ und „Interdisziplinäre Statements“ wechselseitige Konzepte des Kulturtransfers in den Mittelpunkt gestellt werden. Versteht man den vorliegenden Band auf diese Weise, dann ist er ein empirisches Standardwerk zur Erforschung des deutschen Chorgesangs im östlichen Europa, auf den künftige Forschungen mit Gewinn zurückgreifen können und müssen.

Bremen

Rüdiger Ritter